

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
des Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzelle.
Kontinuum 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pronomina nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 43.

Dienstag, den 21. Februar 1911.

28. Jahrg.

Deutsches Reich.

Sturm auf Ponape.

Zwei Deutsche tot, drei schwer verwundet.
Ueber Berlin wird amtlich aus Ponape gemeldet: Das (als Strafexpedition bestimmte) Landungskorps der Schiffe Umden, Cormoran und Nürnberg stürmte am 26. Januar die verschanzte Stellung der Kuständischen. Siedelant Erhard und Obermatrose Kneidl sind gefallen, die Obermatrosen Pampers und Karl Meyer sowie der Matrose Agathon wurden schwer verwundet. Der Feind wurde zerstreut. Bis zum 14. Februar ergaben sich zahlreiche Aufständische, darunter 6 Häuptführer. Die Verdingung der Operation steht bevor.

Die Telefon-Verteuerung.

Dem Vernehmen nach sind die gewerbefeindlichen Elemente im Reichstag eifrig an der Arbeit, noch in dieser Session die beabsichtigte „Neuregelung“ des Fernspreckgebührenwesens durchzuführen. Die Proteste großer wirtschaftlicher Organisationen, wie des Handelsbundes, zahlreicher Handelskammern, Sonder- und Fachverbände und von mehr als 600 Zweigorganisationen des Hansabundes, also die einmütige Meinung des deutschen Gewerbestandes soll übergangen werden, ohne Rücksicht auf die Verkehrsfeindlichkeiten und Ungerechtigkeiten der beabsichtigten Sondersteuer. Gerade für die kleineren und mittleren Betriebe soll im Deutschen Reich das Telefon zu einer Zeit verteuert werden, wo England an eine Herabsetzung der Telefongebühren denkt, die in kleineren nordischen Staaten schon längst durchgeführt ist. Handel, Gewerbe und Industrie haben sich bereit erklärt, gegenüber den hervortretenden finanziellen Bedürfnissen des Reichs unter Aufrechterhaltung der bestehenden Pauschalgebühren in eine Beschränkung der für einen Telefonapparat zulässigen Höchstzahl von Gesprächen einzuwilligen. Damit hat der deutsche Gewerbestand seinen Willen zu positiver Mitarbeit auch an diesem Gesetzentwurf wiederum kundgetan, obwohl finanzielle Mehreinnahmen nach kaufmännischen Gesichtspunkten nicht durch Verminderung des Gebrauchs des Telefons, sondern vor allem durch dessen Popularisierung erzielt werden können. Sollte man trotz des Entgegenkommens der gewerblichen Kreise weiter an eine Aufhebung des jetzt bestehenden Pauschalgebührensysteins denken, so würde ein

solches Vorgehen nur wiederum eine evidente Nichtachtung der Forderungen des deutschen Gewerbestandes vor Augen führen.

Die Bethmann wählen möchte.

Zu der „Neuen Zür. Ztg.“ wird Bethmanns Absicht folgendermaßen geschildert:
Sein Wunsch geht dahin, die bürgerlichen Parteien zu bewegen, daß sie im Interesse des Zustandekommens der Reichsverfassungsordnung, an das vor dem Sommer schwerlich zu denken ist, noch einer Herbsttagung dieses Reichstags zustimmen. Diese dem großen sozialpolitischen Werke gewidmete Herbsttagung soll dann die bürgerlichen Parteien — aller Wahrscheinlichkeit nach unter Ausschluß des Freisinn — möglichst geschlossen im Kampfe gegen die sozialdemokratische Vorherrschaft in den Krankenkassen sehen, die Sozialdemokratie aber zum Zwecke der Aufrechterhaltung dieser Vorherrschaft in erbittertem, höchst wahrscheinlich zum Mittel der Obstruktion greifendem Kampfe gegen ein Gesetz, das den Arbeitern große und materielle Fortschritte der sozialen Versicherung verspricht. Das ist die politische Lage, die Herr v. Bethmann Hoffweg sich wünscht; eine Reichstagsauflösung unter für die Sozialdemokratie möglichst ungünstigen Auspizien; eine Reichstagsauflösung in dem Augenblicke, in dem sich zeigt, daß die Sozialdemokratie durch ihre Taktik das Zustandekommen eines den Arbeitern wesentliche materielle Vorteile versprechenden Gesetzes verhindert; eine Reichstagsauflösung zu einer Zeit, in der die alte Zolltarifmehrheit, in der insbesondere Konservern und Nationalliberale sich zu positiver Arbeit zusammengefunden, in dessen der Liberalismus fast gehalten, der Freisinn unter den bürgerlichen Parteien isoliert ist! Das ist Bethmanns Rechnung. Ob sie stimmt, ist eine andere Frage.

Berlin, 18. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin werden Anfang Mai einer Einladung des Königs von England folgend, zur Enthüllung des Denkmals der Königin Viktoria nach London kommen und mehrere Tage dort verweilen.

Berlin, 19. Febr. Im Kgl. Opernhaus gelangte gestern in Anwesenheit des Kaisers und mehrerer Prinzen und Prinzessinnen Mozarts Zauberflöte in der vom Generalintendanten Grafen Hülsen-Dasseler besorgten Neu-Einrichtung zum ersten Mal zur Ausführung und fand lebhaften Beifall.

Speyer, 20. Febr. Der neue Bischof Paulhaber ist gestern in feierlicher Weise inthronisiert worden. Der Erzbischof von München und die Bischöfe von Würzburg und Straßburg waren anwesend.

Ausland.

Die Antwort der chinesischen Regierung

auf die russische Note, ist nach einer Depesche aus Peking jetzt abgegangen. Die chinesische Regierung erkennt die Klagen über die Beeinträchtigung der russischen Autonomie als berechtigt an, dagegen nicht die Klagen über die Haltung der chinesischen Behörden. Die Antwort schließt mit der Erklärung, daß China an den Grundlagen des Vertrags festhalte, aber dessen Erweiterung nicht zustimmen könne.

Konstantinopel, 20. Febr. In Dschedda sind zwei Pestfälle vorgekommen, von denen einer tödlich verlief.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Vom Kgl. Evang. Oberschulrat ist vom 18. Februar je eine sündige Lehrstelle in Gietten, Bez. Ehlingen, dem Hauptlehrer Zeiffert in Gleichen, Bez. Grönbach (Ehningen), in Oberal, Bez. Dornstetten (Freudenstadt), dem Hauptlehrer Feil in Blieshausen, Bez. Bantheim (Lüdingen), in Söndstetten, Bez. Gingen (Heidenheim), dem Unterlehrer Jakob Maier in Reutlingen, an der Mittelschule in Heisingen dem Mittelschullehrer Oederle in Schwemningen, übertragen worden.

Zur Reichstagswahl.

Zum 14. Wahlkreis hat die Fortschrittliche Volkspartei einen vorläufigen Knopf an den langen Strick ulmischer Spatenpolitik gemacht, indem sie den Rechtsanwalt Hähle in einer am Freitag Abend stattgefundenen Versammlung als Kandidaten proklamierte. Herr Hähle hat angenommen. Nach den vorausgegangenen Diskussionen und Verhandlungen, bei denen sich die Ulmer als echt schwäbische Dickköpfe erwiesen haben, ist nicht zu erwarten, daß die Nationalliberalen die Kandidatur Hähle unterstützen werden. Sie lassen jetzt parteiamtlich erklären, die Landesleitungen der beiden Parteien seien bei den Verhand-

Sach nicht in Gold und Perlenschiffen
Das Glück, es will gesponnen sein.
Radolf Sperling.

Die Versuchung.

Roman von Robert Graf Wickenburg.
Nachdruck verboten.

(Kontinuum.)

Frau Bräuner bekam ein wenig Bewußtseinsbisse, als sie der Tochter feuchte Augen in so banger Frage auf sich gerichtet sah. Sie hatte sich durch das innige Mühen ein paar Worte zuviel entlocken lassen und in Bertas Brust einen Hoffnungsstimmer erweckt, der vielleicht besser schlummerte.

Berta hatte sich bisher wenigstens eingeredet, gar keine Hoffnungen mehr zu haben!

Mit den Eltern hatte sie so gut wie nie über ihre Aussichten gesprochen, es war ja auch unnötig.

Tamals, als Hanns mit der bewußten Zeitung in Herrn Bräuners Bureau stürzte, da hatte dieser seinen Standpunkt deutlich klar gelegt: Nicht „Ja“, nicht „Nein“ — erst die Verhältnisse prüfen!

Wie diese Prüfung ausgefallen war, darüber wurde sie durch Hanns auf dem laufenden erhalten, und danach konnte über das Urteil des Vaters kein Zweifel herrschen! Auch Hans selbst raubte ihr ja durch die trostlose Beratung und widersprüchliche Entfagung, die er kundgab, jede Hoffnung.

Anfangs freilich sträubte sich ihr ganzes Innere mit Wacht gegen diese Auffassung des Geliebten. Sie kannte ja die Verhältnisse der Eltern gut genug, um zu wissen, daß Geldnot kein Hindernis sein konnte. Und ob nun der Mann oder die Frau das Geld mitbrachte in die Ehe, in der ja doch die Liebe die Hauptsache und alles andere lächerlich war, das war doch furchtbar „wurscht!“ Wie die ganze dumme Welt darüber dachte, war noch viel „wurschter“ — deshalb würde man nicht zwei Menschen zugrunde gehen lassen!

Als ihr aber Hanns die Sache von seinem Standpunkt auseinandersetzte — als Mann, dessen Ehrgefühl eine solche, allen Naturgesetzen widersprechende Ehe nie billigen konnte

— als er ihr bewies, daß auch ihr Vater eine solche Verbindung niemals zugeben werde und könne — da ließ sie sich allmählich überstimmen, wenn auch nicht innerlich überzeugen.

Sie sah ja, wie ihm selbst das Herz blutete, welchen gewaltigen Kampf ihn diese Entfagung kostete — und so entfagte sie denn mit ihm. Sie mußte, wie er sie liebte, und daß er diese Liebe nicht einer hohlen Keuschlichkeit opfern könne, so sagte sich denn das lebende Weib in ihr der Autorität des geliebten Mannes, dessen Wille ihr heilig war, auch ohne seine Gründe zu begreifen.

Sie kannte auch die grenzenlose Güte des Vaters und seine strenge Gerechtigkeit; wenn auch er so dachte, so mußte etwas dahinterstehen, das sie in ihrem Unverständnis eben nicht begriff. Aus reinlichen Gründen ließ er sie nicht so leiden, wie er mußte, daß sie litt!

So gab sie denn den Gedanken an die Ehe, der bitteren Not gehorchend, auf. — Ihre reine innige Liebe aber, die harte und pflegte sie still weiter, wie einen verborgenen heiligen Schatz, den ihr keine Macht der Welt rauben sollte das ganze Leben lang! Und was ihr die Kraft verlieh, ihr tiefes Leid müßig zu tragen, das war das in allem Schmerz befehlende Bewußtsein, wiedergeliebt zu werden, der Trost geteilter Leides. Freilich ein egoistischer Trost — aber Berta war eben auch nur ein sterbliches Menschenkind, und der Mensch wird doch befanntlich als eingestrichelter Egoist geboren, und die Kunst der Erziehung besteht zu drei Vierteln darin, ihm mehr oder weniger von dieser Naturanlage herunterzukrauchen, ohne sie je ganz beseitigen zu können.

Wie dünn und durchsichtig aber die Schicht war, unter welcher Berta ihre Hoffnungen begraben wählte, das bewies der Sturm, den die leisen Anspielungen der Mutter in ihrer Seele erweckt hatten.

Lange Zeit raubte ihr die Aufregung die Sprache, und sie starrte in Gedanken versunken auf den See hinaus. Dann aber faßte sie festig Frau Bräuners Arm:

„Mama — glaubst du denn wirklich, daß es noch möglich ist...?“

„Um Gottes willen, Kind, ich hab' ja doch gar nichts gesagt...!“

„Mama — du weißt mehr, als du sagen wirst...!“
Gewiß mußte Frau Bräuner mehr, aber eben mehr, als sie sagen durfte!

Sie wußte, daß ihr Mann mit allen Kräften das Zustandekommen dieses Bundes, der ja beider Eltern Herzenswunsch war, betrieb, aber seine Gründe hatte, die nächstbeteiligten vorläufig nichts merken zu lassen. So fiel denn ihre Antwort etwas unfeierlich aus.

„Mama — du weißt, warum der Papa nach Grumbach gefahren ist...! Ich bitte dich: sag mir's...!“

Auch diese lebende Bitte zwang die sonst so aufrichtige Frau Bräuner zu einer Unwahrscheinlichkeit, die recht zaghaft über ihre Lippen kam. Sie konnte doch das arme Kind nicht durch die Mitteilung von Franz' sonderbarem Telegramm noch mehr beunruhigen. Es hatte gelautet: „Hanns total übergeschnappt, bin sehr besorgt, bitte komme sofort her.“

Ebensovienig konnte sie einen gestern erhaltenen Brief erwähnen, in welchem Herr Bräuner ihr streng vertraulich mitteilte, daß ihm Kreilinger tatsächlich schwer gemütskrank schein, und er sofort an einen bekannten Wiener Arzt telegraphiert habe, dessen Entziffern er dort abwarten wolle.

Um dem Gespräch, das der selbst schwer besorgten Frau immer peinlicher wurde, eine andere Wendung zu geben, machte diese den Vorschlag zu einem Spaziergang. Auf alle Fälle wurde der Portier von der eingeschlagenen Richtung verständigt und beauftragt, ein eventuell eintreffendes Telegramm nachzuschicken.

Langsam wanderten die Damen am Seeufer entlang, hier und da auf einer schattigen Bank rastend, ihr langsames Tempo gegenseitig mit der großen Hitze erklärend, in Wirklichkeit aber darauf bedacht, sich nicht allzu weit zu entfernen und alle Augenblicke heimlich zurückspähend, ob nicht der Telegraphenbote nachkäme.

Daß menschenleer führte der schmale Weg — immer hart am Wasser — im Schatten hoher Erlen und Weiden an Bode- und Bootsstatten, die zumist still und verlassen dalagen, entlang. Erst in einigen Tagen — mit Beginn der Schulferien — würde hier reges Leben einziehen.

(Fortsetzung folgt.)



lungen der letzten Woche darüber einig geworden, daß der 14. Wahlkreis der Deutschen Partei überlassen werden müsse, zumal die Deutsche Partei sich zu solchen Zugeständnissen bereit erklärt hatte, welche auch der Volkspartei wert sein müssen, und es sei nicht wahr, daß die Einigung an der Ablehnung der Kandidatur Dirth-Cannstatt seitens der Deutschen Partei gescheitert sei. Denn Herr Dirth habe schon vorher der Volkspartei rundweg und endgültig abgelehnt, vielmehr sei die Einigung bis heute nur deshalb nicht zustande gekommen, weil die oberste Leitung der Ulmer Ortsgruppe sich allen außerhalb der reinen Ortsinteressen liegenden Gründen verschloße und sogar gegen die Landesleitung sich auflehne. Die Deutsche Partei werde auf die Kandidatur im 14. Wahlkreis nicht verzichten, da sie sich unmöglich dazu hergeben könne, der Volkspartei die Wahl aller ihrer Führer zu garantieren und ihrerseits sich nur mit den für den Liberalismus aufs äußerste gefährdeten Wahlkreisen zu begnügen, sie dürfe und müsse beanspruchen, daß das Bündnis mit der Volkspartei auch ihr die Gewähr einer angemessenen parlamentarischen Vertretung biete, sonst würde sie aus dem gleichberechtigten Verbänden zum Schleppenträger der Volkspartei werden. Deshalb habe die Deutsche Partei sowohl im Landesauschuß als im Wahlkreis beschlossen, an dem Anspruch auf die Kandidatur im 14. Wahlkreis unter allen Umständen festzuhalten. Und nun beabsichtigt die Deutsche Partei angeblich die Anstellung einer im Wahlkreis ansässigen, der Industrie nahestehenden Persönlichkeit, der Industrie nahestehenden Persönlichkeit

Verband württ. Industrieller.

Der Gesamtauschuß des Verbandes hielt am letzten Freitag unter dem Vorsitz von Herrn Fabrikant Dirth-Cannstatt eine Sitzung ab, in der eine Reihe wichtiger Gegenstände zur Beratung standen. Der Auschuß beschäftigte sich eingehend mit der Frage der Privatemanenzversicherung, wobei einmütig die Einführung dieser Versicherung als eine soziale Pflicht anerkannt wurde. Eine besonders lebhafte Debatte entstand darüber, ob diese Versicherung in der Form einer Sonderkasse, wie sie in dem jetzigen Regierungsentwurf vorgeschlagen wird, oder auf dem Wege des Ausbaus der Invalidenversicherung durchzuführen sei. Von der Mehrheit wurden jedoch die für eine Sonderkasse sprechenden Gründe als berechtigt anerkannt. Scharfer Protest fand die im Entwurf vorgesehene Verwaltung durch ein Direktorium und es wurde die Forderung der vollen Durchführung der Selbstverwaltung erhoben. Weiter wurde der Wunsch ausgesprochen, das Reich möge ähnlich wie bei der Rentengewährung an Arbeiter auch hier entsprechende Beiträge leisten. Endlich mißbilligte der Auschuß noch die Stellung, die der Entwurf zu den Erbschaften einnimmt. Es liege kein Anlaß vor, diese Klassen, die schon so viel Segen gestiftet haben, zu unterbinden. — Die weitere Beratung war der Frage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk gewidmet, die in einer auf den 7. April d. J. anberaumten Konferenz im Reichsamt des Innern zur Erörterung steht. Es wurde auf die vielen Klagen über die Veranziehung industrieller Betriebe zu den Kosten der Handwerkskammern hingewiesen und dem Wunsch Ausdruck gegeben, es solle durch reichsgesetzliche Regelung festgelegt werden, daß ein und derselbe Betrieb nur zur Beitragsleistung an die Handelskammer oder Handwerkskammer, nicht aber an beide verpflichtet werden könne. Bei der Entscheidung über entstehende Streitigkeiten sollten Vertreter der Handels- und Handwerkskammern herangezogen werden. — Sodann nahm der Auschuß Stellung zu dem neuen Entwurf des württ. Sportgesetzes, der eine ganz erhebliche Belastung der Industrie vorsehe. Bei der Annahme dieses Entwurfs stünde zu befürchten, daß eine Abwanderung unserer Industrie, ähnlich wie in Bayern, eintreten würde. Insbesondere wandte sich der Auschuß auch gegen die Erhöhung der Sporteln bei Geschäftsgründungen. Es wurde eine besondere Kommission mit der Durchberatung des Entwurfs und der Anfertigung einer Eingabe beauftragt. Endlich befaßte sich der Auschuß noch mit verschiedenen Verkehrsdingen, wobei er sich u. a. für die Einführung von Brieftelegraphen aussprach, und internen Angelegenheiten. Aus dem Geschäftsbericht, den wie die übrigen Referate der Verbands-Synodus Dr. Mayer erstattete, geht hervor, daß der Verband seit seiner Generalversammlung einen bedeutenden Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hat.

Aus den Kommissionen.

In der Samstag-Sitzung des Finanzausschusses wurde vom Staatsminister v. Fischer die gewünschte Aufklärung in dem beanstandeten Fall von Gehaltsveränderungen mehrerer Beamten gegeben und angesichts des Fortschritts der Uebergangsbestimmungen von 1907 mit der sich daraus ergebenden Sonderwirkung die erhobene Beanstandung fallen gelassen. Als Folge dieser Beratung ergab sich die einmütige Auffassung, daß die neuen Uebergangsbestimmungen vorsichtiger und verständlicher gefaßt werden sollen. Die Prüfung der Rechnungsergebnisse des Staatshaushalts von 1907 und 1908 aus dem Kapitulat München, Staatsanzeiger, verschiedene Einnahmen, Hüttenwerke, führte zu keiner Erinnerung. Dasselbe trifft für den Steueretat (Kap. 124—132) zu. Hiernach wurde in die Beratung des neuen Justizetats eingetreten. Von einer sog. Generaldebatte wurde beim Ministerialrat abgesehen. Bei den folgenden Titeln wurde gewünscht, daß die Beschlußverhandlungen in Zivilprozessen früher erfolgen sollten, die Geschäfte der Kanzlei und des Schreibstisches mehr überwacht bzw. beschleunigt werden; bemängelt wurde die Unübersichtlichkeit mancher Präsentationsnennungsdrücke auf Rechtsmittelschriften, die Verlangsamung der Prozesse durch harten Wechsel im Richterpersonal einzelner Kammern, sowie die Anberaumung alter Fälle auf dieselbe Terminstunde; mehrseitig wurde das schriftliche abgefaßte Verfahren wie in Baden, Rheinland empfohlen. Der Justizminister betonte die rechtliche Unmöglichkeit, vom bestehenden Prozeßgesetz in solchen Punkten abzuweichen und hob hervor, daß er den sog. modernen Betrieb durch Mehrbeschaffung von Schreibmaschinen und telephonischen Anschlüssen stets gefördert habe. Bei Titel 5a wurde die Wirkung der Zivilprozeßnovelle

und die damit zusammenhängende Frage der möglichen Aufhebung des Landgerichts Hall erörtert. Nach der Auskunft des Justizministers ist letztere jedenfalls nicht durch die Wirkung der Zivilprozeßnovelle veranlaßt und die Frage für diesen Etat noch nicht praktisch, die Denkschrift über die Vereinfachung der Staatsverwaltung, in der diese Frage behandelt sei, werde wohl in kürzester Frist erscheinen. Nach den mitgeteilten Statistiken hat bei den Landgerichten der Anfall von Zivilprozessen nicht in dem erwarteten Umfang abgenommen, noch weniger die Zahl der kontradiktorischen Urteile; wo hier 20 Proz. Abnahme erwartet war, ist diese meist nur zu 2—5 Proz. eingetreten, bei zwei Landgerichten zeigte sich hier sogar eine Zunahme von 1 bzw. 14 Proz. Anbelangend das Landgericht Hall wurde von einem Mitglied auf die schweren Folgen einer Aufhebung für die Stadt Hall hingewiesen und die Zuweisung des bisher ans Landgericht Heilbronn angefallenen Amtsgerichts Badnang an das Landgericht Hall angeregt. Der vorgesehene Einziehung von drei Landrichterstellen (Hall und Ulm) wird zugestimmt, die Schaffung einer weiteren Staatsanwaltschaft in Stuttgart (mit Landrichtersgehalt) einstimmig bewilligt. Der Antrag von einer Seite, daß die Staatsanwälte angewiesen werden, sich bestimmter Strafanträge (im Strafmaß) allgemein zu enthalten, wurde von anderer Seite, wie auch vom Justizminister entschieden widersprochen. Nächste Sitzung Dienstag.

Stuttgart, 18. Febr. Der Staatsanzeiger schreibt: Die letzten Nachrichten aus Cap Martin besagen, daß der König den Besuch des gleichfalls in Cap Martin weilenden Herzogs von Sachsen-Meiningen erhalten und erwidert, sowie den Pater an der deutsch-evangelischen Kirche in Nizza, Mader, in Audienz empfangen hat, und daß das Befinden des Königs nichts zu wünschen übrig läßt.

Stuttgart, 18. Febr. Die Landesversammlung des württ. Zentrums wird am 18. März in Vöhringen. Auf der Tagesordnung stehen die Vorarbeiten für die kommende Reichstagswahl und die Anstellung eines Parteisekretärs.

Stuttgart, 20. Febr. In einem Hause der Alexanderstraße wurde heute nach Einbruch und ein Pjanobrief der Hypothekbank im Werte von 2000 M. gestohlen. Der Mandatbrief ist aus der Serie 3, trägt die Nummer 2744 mit Coupon ab 1. Juli 1911.

Esslingen, 18. Febr. Von einer Anzahl Sachdedes im Stadtdirektionsbezirk Stuttgart und in den Oberamtsbezirken Cannstatt, Esslingen, Ludwigsburg, Stuttgart-Amt und Waiblingen ist der Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt worden. Als Kommissär zur Ermittlung der Mehrheit der beteiligten Handwerker ist Amtmann Nicker bei der St. Stadtdirektion Stuttgart beauftragt worden.

Waiblingen, a. F., 18. Febr. Der erst im Jan. 1907 gewählte Schultheiß von Rohr, der vor kurzem wegen fälschlicher Verrechnungen verhaftet worden ist, dürfte, wenn er vor seiner Aburteilung sein Amt nicht freiwillig niederlegt, von diesem entfernt werden. Es ist deshalb in nächster Zeit die Wahl eines neuen Ortsvorstehers in Rohr in Aussicht zu nehmen.

Stuttgart, 18. Febr. In Warrhausen, Oberamt Vöhringen, ist der frühere Zentrumsabgeordnete Pater Schwarz gestorben. Schwarz wurde 1896 in Gmünd gegen den gleichfalls dem Zentrum zugehörigen Rektor Klaus, der mehrere Wahlperioden hindurch den Bezirk vertreten hatte, aber als nicht intransigient genug abgelehnt worden war, nach einem sehr erbitterten Wahlkampf gewählt. Das Mandat hatte er bis 1899 inne.

Stuttgart, 19. Febr. Die Württembergische Arbeitszentrale für staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten veranstaltet am kommenden Freitag den 24. ds. Mts. abends im Stadtgartenaal eine öffentliche Versammlung, in der Berufs-gesellschaftsbeamter H. Beder über den Entwurf eines Pensionsgesetzes für Angestellte und die Stellung des Hauptauschusses zu demselben sprechen wird.

Stuttgart, 19. Febr. (Agl. Hoftheater). „Münchhausens Antwort“, Komödie in einem Akt von Hans von Gumppenberg, kommt übermorgen — Mittwoch — zur ersten Aufführung. Die satirische Komödie des Münchener Dichters bringt den bekannten Vagenbaron des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal auf die Bühne. Sie erlebte ihre Aufführung am Residenztheater in München und fand dort nach den Urteilen der gesamten Presse stürmischen Beifall.

Friedrichshafen, 18. Febr. Direktor Hildebrand von der landwirtschaftlichen Beamtenchule in Friedrichshafen ist nach Verbrauch der vorausbezahlten Unterrichts- und Kostgelder verschwunden. Die Schule wurde aufgelöst.

Friedrichshafen, 18. Febr. In der letzten gemeinsamen Sitzung der bürgerlichen Kollegien teilte Schultheiß Mayer in Bezug auf die Verlegung der Luftschifferschule von Friedrichshafen nach Berlin, mit, daß diese Verlegung vorerst nicht geplant ist, daß aber die Absicht besteht, eine zweite derartige Schule in Berlin zu gründen. Der Ueberlandflug der Luftfahrzeuge ist endgültig auf den August verschoben worden, für Esslingen, Ulm und Friedrichshafen sind Schauflüge in Aussicht genommen. In Friedrichshafen erfolgt die Landung der Flugfahrzeuge auf dem Juppelinsland. Das Publikum soll gegen Lösung einer Karte bei der Stadtverwaltung Zutritt auf das Gelände erhalten. Auch über den See sind, vorausgesetzt, daß erhebliche Preise ausgesetzt werden, Schauflüge vorgesehen. Desgleichen soll ein Rundflug um den See ausgeführt werden, wenn mindestens 15.000 M. Mittel dazu zur Verfügung stehen. In der am 25. und 26. März in Friedrichshafen stattfindenden Generalversammlung des Bodenseeverkehrsvereins wird über die beabsichtigten Schauflüge bzw. über die auszusprechenden Preise beraten werden.

Nah und Fern.

Ratten und Forellen.

Großen Schaden richteten in Lausenburg die Ratten in einem Keller eines Privathauses an einer dort untergebrachten Fischbrutanstalt an. In einer Nacht verzehrten sie an 10.000 junge Forellen. Die ganzen Fischstämme wurden durch die Ratten nahezu vertilgt. Seither befindet sich die Fischbrutanstalt im Erdgeschoß des Stadthauses, das aber jetzt bekanntlich der neuen Rheinbrücke zum Opfer fällt.

Neue Erdbeben in Italien.

Forlì, 19. Febr. Heute vormittag gegen halb 9 Uhr wurde hier eine starke Erderschütterung von sieben Sekunden Dauer verspürt. Viele Häuser sind leicht beschädigt. Eine Anzahl Schornsteine ist eingestürzt. Zwei Personen sind leicht verletzt, unter ihnen ein Ingenieur, der zu den Ueberlebenden der Katastrophe von Messina gehört. Auch die Ortschaft Teodorano soll Schaden genommen haben.

Rom, 19. Febr. Die Wirkungen des heutigen Erdbebens sind auch in dem in der Nähe von Forlì gelegenen Cesana verspürt worden, wo mehrere Häuser erschütterung erlitten. Die Erschütterung wurde ferner in Faenza, Venedig, Siena, Florenz, Spezia, Ravenna und in Rimini wahrgenommen. Schaden ist in diesen Städten nicht angerichtet worden.

In Kisfeld sind Sonntag Nacht die drei Scheuern des Wilhelm Richter, des Gottlob Müller und des Ernst Obenland abgebrannt. Es scheint Brandstiftung vorzuliegen.

Auf dem letzten Viehmarkt in Heitersheim war ein Ochse zum Verkauf zugeführt, der die stattliche Höhe von 1,90 Meter und ein Gewicht von 21 Zentnern hatte. Das Tier, welches sehr schnell einen Käufer fand, wurde um den schönen Preis von 960 Mark an eine Brauerei verkauft.

In einem Wagen des Juges Wähler-Bretten haben zwei Bäcker von ungefähr 18 Jahren mit den Köpfen einander auf Kopf und Gesicht geschlagen, daß das Blut auf die Stirnpflege und den Boden lief. Endlich unternahm es ein älterer Arbeiter, einzuschreiten. Er riß dem einen die Flasche aus der Hand. Beide mußten am gleichen Abend noch ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

In Steinheim a. d. Murr hat ein Baumfresser in einem Spalierrosengarten gehaust. Leider verlor der Kollezhund die Spur.

Gerichtssaal.

Der „Erfinder“ aus Willsbach.

Aus Mannheim wird uns geschrieben: Der „Erfinder“ August Jügel aus Willsbach machte seit einiger Zeit unsere Stadt unsicher. Jügel hat schon Heizerapparate, Patentherde, Idealmotore, selbstlaufende Wagen usw. erfinden, aber aus keiner ist etwas geworden. Lizenzen von zwei seiner Erfindungen verkaufte er vor Jahren an den Eisenhändler Karl Daimler in Stuttgart um 25.000 M. und an Ziegeleibesitzer Kercher in Frankfurt a. M. um 30.000 M., allerdings unter Bedingungen, die die Käufer von der Zahlungspflicht enthaben. Jügel handelte damit mit den „Forderungen“ an die Lizenznehmer, obwohl diese an die gegründete Firma Jügel und Bäckel übergegangen waren. In dem Kaufmann Eugen Wittmann aus Wiesbaden bekam er einen Liebhaber, der ein Haus in Wiesbaden und eine Villa in Baden-Baden als Gegenwert geben wollte. Wittmann kam mit 600 M. Verlust glücklich davon, steht aber noch mit Jügel im Prozeß. Um nun freie Hand zu bekommen, beiseitigte Jügel zwei Beträge und fälschte die Unterschrift seines Sozius, der durch sein Zusammengehen mit dem Erfinder 20.000 M. verloren hat. Jügel wurde von der hiesigen Strafkammer wegen dieser Winkeltzüge zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wörzheim, 18. Febr. Das hiesige Schöffengericht befürigte die Verurteilung des Geschäftsführers des Metallarbeiterverbandes wegen Ausgabe von Streifenkarten während des letzten Streiks als verbotener Sammlung.

Kiel, 17. Febr. Das Schwurgericht verurteilte den Schuhmacher Schild wegen versuchter Abtreibung, Blutschande und Mordes zum Tode und vier Jahren Zuchthaus, seine Tochter unter Freisprechung vom Kindesmord wegen versuchter Abtreibung und Blutschande zu fünf Monaten Gefängnis. Die Strafe ist durch die Untersuchungschaft verbüßt worden.

Vermischtes.

Drangvolle Situation im Leuchtturm.

Fischer im Skager-Rak zwischen Dänemark und Skandinavien erblickten dieser Tage auf dem Gissnaler Leuchtturm eine Notflotte ausgezogen. Es gelang ihnen, trotz der hochgehenden See sich dem einsamen Becken im Meere bis auf Rußweite zu nähern, worauf ihnen der Gehilfe des Feuerwärters durch das Sprachrohr mitteilte, daß er dem Verhungern nahe sei und um Hilfe bitte. Wie er weiter erzählte, hatte sich der Feuerwärter zwei Wochen zuvor dienstlich im Boot an Land begeben, infolge inzwischen eingetretenen schweren Wetters aber nicht wieder durch die Brandung zum Leuchtturm zurückkehren können. Dem allein zurückgebliebenen Gehilfen waren inzwischen die Lebensmittel völlig ausgegangen; als der Fischer das Notsignal bemerkte, war er bereits seit 24 Stunden ohne jede Nahrung. Die Fischer fuhrten nach dem nächsten Hafen, um Hilfe zu holen. Am folgenden Tage gingen von dort mehrere Schiffe ab, um den Leuchtturm mit neuem Proviant zu versehen. Doch noch immer ging die See so hoch, daß sie den „Hamburger Nachr.“ zufolge nicht an den Turm herankommen konnten. Vermittelt einer von oben ins Meer geworfenen Boje wurden dem Notleidenden aber doch Lebensmittel zuge-

...so daß er wenigstens vor dem Hungertod geschützt ist, bis der Eintritt besseren Wetters seine Ablösung ermöglicht.

Der ausgepiffene Landesfürst.

Der Fürst von Monaco scheint es mit der Mehrzahl seiner Landesfürsten gründlich verstanden zu haben. Als er dieser Tage nach monatelanger Abwesenheit sein Reich wieder betrat, wurde ihm ein Empfang zu teil, der im Hofzeremoniell nicht vorgesehen war. Welcher Art die Ovationen waren, beschreibt der „Corriere della Sera“ folgendermaßen: Bei der Ankunft am Bahnhof riefen 400 zum Schutz von Vater und Sohn (der Julius fürchtet außer dem Jörn des Volkes noch den seiner abgedankten Gattin) aufgestellte Gendarmen auf Kommando: „Es lebe der Fürst! Es lebe der Prinz!“ Aber auf der Place d'Armes durchbrach eine heulende Volksmenge den Kordon der Schutzleute und stürmte gegen den Wagen des Fürsten. Ein Gendarm namens Farrauda hielt dem erschrockenen Landesvater die geballte Faust vors Gesicht, und nur durch die Dazwischenkunft eines Gendarmen wurden die Tätlichkeiten verhindert. Auf dem Platz vor dem Palais wurde der fürstliche Zug wieder von einer jubelnden Menge ausgepiffen. Hier mußte mit der Gendarmarie auch die Feuerwehrt mit Spritzen eingreifen, um die Menge zurückzutreiben. Die Mitglieder des Stadtrats hatten es abgelehnt, überhaupt beim Empfang zugegen zu sein. Der Fürst hat am Tage darauf durch den Mund seines „Reichsanzeigers“ sein allerhöchstes Mißfallen kundgegeben und gegen „stumpfsinnige Demagogen“ gewettert, aber das ändert nicht, daß Bürgerschaft und Bedientenkörper ihren angesammelten Fürsten weiterhin gründlich mißbilligen.

Heldenmut einer Krankenschwester.

Die Bestnachrichten aus der Mandschurei lauten von Tag zu Tag schauerlicher, aber sie halten die europäischen Ärzte nicht ab, die lebensgefährliche Reise in das Pestgebiet zu unternehmen und den unglücklichen Kranken Hilfe zu bringen. Ein Teil der Achtung, die Europa diesen mühenreichen Ärzten zollt, gebührt auch den Krankenschwestern, die ohne Rücksicht auf die ihnen drohende Gefahr an der Seite der Ärzte sich in das Todesreich wagen. Zahlreiche Frauen aus verschiedenen sozialen Schichten in Petersburg und Moskau haben sich erboten, als Pflegerinnen die Reise nach der Mandschurei anzutreten. Unter ihnen befindet sich ein junges Mädchen von 23 Jahren, Bassilowna Kripky, die bereits mit dem Militärkreuz des St. Georgordens und der Kriegsmedaille aus dem russisch-japanischen Krieg ausgezeichnet ist. Die Obersee dieser jungen Frau ist interessant genug, um hier kurz erzählt zu werden. Im Alter von 17 Jahren, gerade als der Krieg mit Japan ausbrach, verließ sie heimlich das Elternhaus und fand Mittel und Wege, um sich nach der Mandschurei zu begeben. Sie diente lange als Krankenschwester im Hauptquartier von Charbin. Eines Tages gab sie, ohne daß man recht wußte warum, ihre Stellung auf, ließ sich die Haare abschneiden, klebte sich als Mann und trat in die Reihen der russischen Kämpfer. In verschiedenen Schlachten gab sie Beweise ihrer Tapferkeit, wurde beim Sturm auf den Butidowhügel verwundet und in das Hospital von Tschelabinsk transportiert. Nach einigen Monaten wurde sie als geheilt entlassen, aber von neuem nahm sie an den blutigen Kämpfen auf den mandschurischen Gefilden teil. So rettete sie unter einem Hagel von Kugeln dem Leutnant Breshman und ihrem alten Arzte, dem Major Schlotow, das Leben. Diese Heldentat brachte ihr die erwünschte Dekoration ein. Heute steht sie im Begriff, einem Feind Trotz zu bieten, der fürchterlicher ist als die Kanonen und Artillerie, und anstatt Blut zu vergießen, wird es ihre Aufgabe sein, in den von der Pest verseuchten Gegenden Elend und Not der Kranken zu lindern.

Defraudant als schöne Waise.

Auf dem letzten öffentlichen Maskenball, den ein großes Lokal in Königsberg veranstaltet hatte, erregte eine elegante Waise großes Aufsehen. Der junge Mann — um einen solchen mußte es sich handeln — zeigte sich sehr lebenswürdig, namentlich gegen hübsche weibliche Masken, die er zu verschiedenen Flaschen Wein einlud. Nach der Demaskierung wurde er einem Augenblick in die Garderobe gebeten und blieb seitdem für seine neuen Freundinnen verschwunden. Er war aber nicht etwa einem dunklen Schicksal, sondern ganz einfach der Polizei in die Hände gefallen. Im bürgerlichen Leben figurierete die elegante Waise als der Kontorist Grandel, der eine Schwäche für die Weiblichkeit hatte und daher über seine Verhältnisse lebte. Als der Karneval herankam, unterschiedig dem erwähnten Maskenballe die Demaskierung erfolgte, wurde der Defraudant von einem Bekannten erblidt, der sofort den Geschäftsführer benachrichtigte. Dieser rief telefonisch die Polizei herbei, und nach einigen Minuten wurde Grandel mitgeteilt, daß er in der Garderobe von einer Bekannten erwartet werde. Als er dann vertrauensvoll das Garderobezimmer betrat, wurde er von einem Kriminalbeamten für verhaftet erklärt. Der junge Mensch gab ohne weiteres zu, die 2500 Mark seinem Chef veruntreut zu haben. Er gestand auch, daß er über 2400 Mark bereits in lustiger Gesellschaft innerhalb von neun Tagen verausgabt habe. Nur 83 Mark wurden noch in seinem Besitz vorgefunden. Der Verhaftete wird seinen Leichtsinn schwer büßen müssen.

Eine seltsame Sitte.

In der zu Lahore erscheinenden Zeitung „Castern World“ erzählt der bekannte englische Reisende Robert A. Dalwich, einer der besten Kenner des Himalaya, der auch mit Sven Hedin zeitweilig reiste, von der Sekte der Tharys, einem in den Bergländern lebenden Volksstamm. Diese Tharys sind Anhänger der Göttin Kali, die im Süden Indiens von den Thugs verehrt wird. Im Gegensatz zu diesen beschränken die Tharys die Rartern aber auf den eigenen Leib, und die tollsten Auswüchse der Sekte kommen dort täglich vor. Ferner hält die Sekte noch an einer Selbstverstümmelung fest, die in uralter Zeit in ganz Indien geübt wurde.

langt nämlich bei ihnen, daß die Mutter, wenn das erste Kind einer Familie heiratet, sich die ersten beiden Glieder der beiden letzten Finger der Hand abschneiden muß. Dies ist ein so fest begründetes Herkommen, daß keine Mutter sich davon frei zu machen wagt, umso weniger, als eine Weigerung mit der Aussetzung im Gebirge bestraft wird. Nur die Frauen der Fürsten sind von dieser Verpflichtung entbunden und bieten der Göttin Kali statt der wirklichen Fingerglieder zwei goldene dar. Mit den Fingergliedern werden nämlich die heiligen Goldfische der Kali gefüttert, von denen je drei in einem gläsernen Bassin vor der Bildsäule der Todesgöttin stehen. — Es ist der englischen Regierung noch nicht gelungen, diese Sitte auszurotten. Dalwich weiß nach, daß es auch in China ähnliche Sekten mit analogen Riten gibt. Das Opfern eines Gliedes war auch im Altertum durchaus gebräuchlich und kam namentlich bei den Ägyptern und Phöniziern vor. Die Nachbildung in Gold erlaubt auch die schrittweise Richtung des Mohammedianismus.

Das „Eisbegräbniß“.

Noch heute ist es da und dort üblich, daß Selbstmörder nur in irgend einer abgelegenen Ecke des Friedhofes begraben werden dürfen. Schlimmer noch stand es im Mittelalter bis in die ersten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts mit dem Begräbniß von Selbstmördern und von Verbrechern. Ihnen konnte allgemein nur das „Eisbegräbniß“ zuteil werden, das heißt, sie wurden ohne alle Formalitäten und durch den Schinder oder Scharfrichter in der Umgebung des vor dem Orte aufgerichteten Galgens oder an einem Kreuzwege eingescharrt. Dieses „Eisbegräbniß“ war sogar eine gesetzliche Einrichtung und nur wenn die Verwandten des Selbstmörders glaubhaft nachweisen konnten, daß „Ankheit des Leibes, Melancholie, Gebrechlichkeit irrer Sinne oder andere Blödigkeiten“ zum Selbstmord ihres Angehörigen geführt hatten, konnte das „Eisbegräbniß“ erlassen werden. Nach den Anschauungen von damals durfte der Leich eines Selbstmörders nicht über die Schwelle getragen werden, sondern der Körper wurde durch das Fenster auf die Gasse geworfen und von dort aus auf einer Tierhaut fortgeschleift. Beim Begräbniß selbst hatte der Schinder noch mancherlei Vorschriften zu beachten, so mußte ein Verbrecher oder Selbstmörder leib verkehrt in das Grab gelegt werden, auch durfte einem Erben der Strid nicht abgenommen werden. Da im Volke der Aberglaube bestand, daß Selbstmörder wieder aufstehen und allerlei Unheil anrichten, so war der Schinder in manchen Bezirken Deutschlands verpflichtet, dem begrabenen Selbstmörder die beiden großen Füßchen zusammen zu binden, wodurch ein Wiederanstehen verhindert werden sollte. In Frankfurt a. M. wurden im 16. Jahrhundert Selbstmörder in ein Faß gesteckt und nachdem das Faß durch Aufzeichnung eines Galgens gekennzeichnet worden war, in den Main geworfen. Erst das 19. Jahrhundert mit seinen humaneren Ansichten machte dieser rohen Art der Bestattung, auch soweit es sich um Selbstmörder oder Verbrecher handelte, ein Ende.

Wie aus einer Mücke ein Elefant wird.

In Newyork kam es einen schönen Tages im Winter Herr Copley auf den Einfall, den Schnee vom Dache seines Hauses zu legen. Hieraus entstand Unheil: 1. es fiel ein wenig Schnee nach der Straßenseite hinab; 2. Herr Jakob Pottershol neigte gleichzeitig seinen Kopf zum Fenster hinaus und geriet dabei in die Wurzlinie des Schnees; 3. Herr Jakob Pottershol wurde ärgerlich, griff zum Stock und hieb auf das Dach, um den Uebelthäter zu züchtigen; 4. der angegriffene Herr Copley ergriff den Besen und setzte sich zur Wehr; 5. ein Hausbewohner, der den Kampf sah, schloß einen Revolver ab, um die Polizei darauf aufmerksam zu machen, daß sie einschreiten müsse; 6. eine Dame, die den Schuß hörte, schrie „Mord und Todschlag!"; 7. woraus ein großer Volksauflauf entstand. Nun hatte die Frau zwar ganz richtig „Mord und Todschlag“ gerufen, die Volksmenge schrie aber irrtümlicherweise „Feuer!"; 8. und so kam die Feuerwehrrangerast; 9. in der Eile fuhr die Feuerwehrrangerast in einen Straßenbahnwagen hinein; 10. dabei wurden zwei Feuerwehrleute und einige Fahrgäste verlegt; 11. nun suchte man nach dem Feuer — natürlich vergeblich; bis 12. ein Vermittler der Polizei auf das Dach schickte, wo Herr Copley und Herr Pottershol mit Spazierstock und Besen aufeinander losschlugen.

Massenausfuhr von Bräuten.

Alle Hebel werden jetzt in Bewegung gesetzt, weibliche gesunde Bevölkerung Londons nach Kanada abzuführen. In der City, im Westend prangen überall in gewaltigen Schaufenstern kanadische Landschaftsgemälde, kanadische Farmmodelle. Nun ist auch ein offizieller Vertreter der „Canadian Northern Railway Company“ hier angekommen mit der Mission, für die kanadischen Farmer 5000, genau fünftausend, Gattinnen aus England anzuhwerben und sie hinüberzuführen zu lassen. Diese 5000 Frauen gehen auf gut Glück hinaus, ohne auch nur die leiseste Ahnung zu haben, wie der zukünftige Gatte aussieht. Tausende von Bewerbungsschreiben laufen täglich in den Bureaus der Gesellschaft in Whitehall ein, und die fünftausend Ausgewählten werden in ganz kurzer Zeit zur Abreise bereit sein. In dem Heer der unternehmungslustigen Bewerberinnen sind die verschiedensten Berufe vertreten, weshalb eine sorgfältige Auslese vonnöten ist. Die meisten Angebote sind echt englisch und zeigen den offenkundigen Ton der Londonerin. Ein charakteristisches Beispiel: „Ich bin ein junges, starkes, gesundes Mädchen. Ich verstehe mich gründlich aufs Wirtschaften. Ich spiele Hockey, Tennis, kann radfahren, und schwimmen. Meine Hauptvorzüge sind Müßel, Gefang und Handarbeiten. Wenn ich nach Kanada auswandere, so bin ich bereit, schwer zu arbeiten, und ich weiß bestimmt, daß ich einem Farmer dort eine gute Frau abgeben werde. Es würde mich sehr freuen, bei den fünftausend Auswandererinnen zu sein, und ich will mich gern verheiraten, nur hoffe ich, daß man mir keinen Mann mit roten Haaren zum Gatten bestimmen wird.“

Aus der ältesten Geschichte des Bieres.

Ebenso wie Gambrianus, der Schutzpatron der Bierbrauer, eine mythische Persönlichkeit ist, so verliert sich auch die Geschichte des Bieres in das Mythenhafte. Durch römische und griechische Schriftsteller ist uns überliefert, daß es in Rom und in Griechenland bereits Getränke gegeben hat, bei deren Zubereitung Korn- und Feldfrüchte verwendet worden sind. Auch die Ägypter sollen bereits aus Getreidearten Getränke hergestellt haben und als Erfinder dieser Getränke wird sogar Osiris, der oberste Gott Ägyptens genannt. Ob alle diese Getränke freilich von der Art waren, daß sie mit unseren Bieren auch nur entfernt verglichen werden könnten, ist sehr fraglich. In Deutschland ist das Bier zuerst erwähnt im Altemannischen Gesetz. Dort hieß es an einer Stelle, daß jeder, der Höriger eines Klosters usw. war, 15 Siclas Bier als Abgabe zu entrichten. (Aus dem Siclas soll später das Wort Seidel entstanden sein, doch waren die Siclas viel größere Maße als die jetzigen Seidel.) Von Leuten, die berufsmäßig Bier herstellten, ist namentlich in den Berordnungen Karls des Großen an die Verwalter seiner Güter die Rede. Darin wurde befohlen, daß Bier und Malz (Bace) recht reichlich hergestellt werden sollten. Zum Unterschied von den Fertigern des Bienen- und Apfelmestes, den Sieratores, wurden die Hersteller des Bieres bractores (Malzmacher) genannt. Schon damals scheint zweierlei Bier hergestellt worden zu sein, cerevisia, das stärkere und kammum, das schwächere, dümmere Bier. Zum Malz wurde weit bis ins Mittelalter hinein nicht nur Gerste verwendet, sondern auch Hafer, Korn und Weizen. Dies ist öfter bestätigt worden und zwar aus den verschiedensten Teilen Deutschlands. Noch im 13. Jahrhundert ist die Verwendung verschiedener Getreidearten bezugt und nur von Nürnberg ist bekannt, daß im Jahre 1290 eine Verordnung erlassen ward, die ausdrücklich vorschrieb, daß bei der Herstellung des Bieres nur Gerste verwendet werden durfte. In der ersten Zeit scheint jeder Bewohner in den Städten berechtigt gewesen zu sein, Bier zu brauen, später wurde das aber wesentlich eingeschränkt.

Kulanter Theaterdirektor. In Dillingen gibt die Direktion des Theaters bekannt, daß die Eintrittsgelder erst nach Schluß der Vorstellung erhoben werden. Dem es nicht gefallen hat, der braucht nichts zu bezahlen. Dabei ist die über 6000 Einwohner zählende Amtsstadt noch Kavalleriegarnison.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter ausgebrochen in Göttingen. Dr. Nagold und in Schlatt. Dr. Goppingen. In beiden Fällen handelt es sich um Verhütung durch Regier. In Göttingen liegt Seuchenerb eimlichung vor.

Spiritus gegen Maul- und Klauenseuche.

Eigentliche Heilmittel werden gegen die Maul- und Klauenseuche bis jetzt nicht angewendet, man muß sich vielmehr auf Maßnahmen beschränken, die darauf ausgehen, daß die einmal vorhandene Krankheit einen möglichst leichten Verlauf nehme. Von Interesse dürfte darum eine Notiz in der „Illustr. Landw. Btg.“ sein, worin über den günstigen Erfolg mit Spiritus die Rede ist. Sobald die erste Kuh im Stalle erkrankte, wurde ihr das Kreuz mit Spiritus gut eingerieben. Zwischen die Klauen wurde in Spiritus getauchtes Berg zw eingeklemmt und im Laufe des Tages dreimal mit Spiritus bezossen. Auch die Krone des Hufes wurde mit Spiritus gereinigt. Ins Maul wurde dem Tier dreimal täglich ungefähr ein Glaschen vierzigprozentiger Spiritus, sogenannter Fusel, wie er wohl auch zum Trinken benützt wird, eingegeben. Nach vierundzwanzig Stunden konnten alle so behandelten Tiere wieder fressen. Die gesunden Tiere wurden zur Vorbeugung ebenso einen Tag lang behandelt und blieben von der Krankheit verschont. Bei der Einfachheit des Verfahrens wird es sich empfehlen, damit Versuche anzustellen.

Vor 40 Jahren.

Denkwürdigkeiten

an den deutsch-französischen Krieg.

Dienstag, den 21. Februar.

Verailles. Heute beginnen hier die Friedensverhandlungen zwischen dem Grafen Bismarck und Herrn v. Thiers, der von Bordeaux heute hier eingetroffen. Auch Jules Favre ist hier. Der erste Erfolg der heutigen Unterredung ist die Verlängerung des Waffenstillstandes, der am 24. zu Ende gehen sollte, bis zum Sonntag den 26. Februar. v. Thiers erfuhr ferner die Friedensbedingungen, in denen die Abtretung des Elsaß mit Belfort, der Stadt und Festung Metz und eines beträchtlichen Teiles von Lothringen, die Zahlung von 6 Milliarden Francs und der Einzug der deutschen Truppen in Paris gefordert wird.

Thiers ist ein sehr kleiner, alter, ungemein beweglicher Herr von unglaublichem Wortreichtum. Er war sehr erregt und seine Miene zeigte die peinliche Gemütsstimmung des Unterhändlers. Favre war ebenfalls die in der Tat für Frankreich furchtbaren Bedingungen hinsichtlich von tiefem Seelen Schmerz ergriffen. Bismarck war geradezu bezaubernd, von großartiger Lebenswürdigkeit und lebenswürdiger Größe. Allen Versuchen der beiden Franzosen mildere Bedingungen zu erreichen, setzte er die Befürchtung entgegen, in Folge seiner unerträglich nervösen Gesichtschmerzen nicht die Verhandlungen fortsetzen zu können. Auch erklärte er den Herren in verbindlicher Weise, daß nicht der Sieger, sondern der Besiegte nachzugeben habe.

Verailles. Thiers weigert sich mit aller Entschiedenheit, der Abtretung von Metz zuzustimmen. Ob Bismarck denn nicht damit zufrieden sei, wenn die Franzosen sich verpflichteten, die Festungswerke zu schleifen. Aber der eiserne Kanzler gab nicht nach, jedoch willigte er schließlich ein, daß Belfort an Frankreich zurückgegeben werde. Der Bescheid auf Belfort hat tatsächlich die insanken getateten Verhandlungen wieder neu belebt.

Am 11. und 12. März findet in Eßlingen in der Aula der Oberrealschule der 7. schwäbische Gantag (Abstinenztag) statt. Bei dem Interesse, das der Bekämpfung des Alkoholismus, wenn auch langsam, aber doch immer mehr in allen Kreisen, auch von Seiten der Kgl. Regierung durch Einsetzen eines Betrags in den Etat entgegengebracht wird, und bei der günstigen Lage der Tagungsstadt ist auch auf lebhaften Besuch aus nicht abstinenter Kreise zu rechnen. Es stehen wichtige Anträge zur Tagesordnung: Eine Statistik über den Alkoholismus als Todesursache (nach dem Vorbild der Schweiz), die Errichtung staatlicher Fürsorgestellen für Alkoholfranke, die Herausgabe neuer Flugblätter, die Anstellung eines Wanderlehrers und die Sammlung von Material über Alkohol und Politik. Im Mittelpunkt der Tagung steht der Vortrag des schweizerischen Lehrers R. Deutbold, dessen vorzügliche und einfache Methode zur Ver-

stellung alkoholfreier Obst- und Traubensäfte schon jetzt auch bei uns in Württemberg an Vorbereitung gewinnt, wie eine mit dem Gantag verbundene Ausstellung zeigen soll. Der Schwäb. Gantag hat sich die Aufgabe gestellt, diese Methode als ausgezeichneten und billigen Ersatz für Mostbereitung durch Kurze überall bekannt zu machen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dem Schwäb. Gantag reichliche Beiträge aus dem Lande zugewendet würden, um die Ausstellung eines Wanderlehrers für Steriliserkunde und Bildervorträge schon jetzt zu ermöglichen. Ein Beitrag verpflichtet zu nichts, fördert aber die Sache. (Geschäftsstelle Reutlingen, Uhlandstraße 51.) Am zweiten Tag werden die Nebenversammlungen der Fachverbände (Ärzte, Lehrer, Philologen) abgehalten. Nachmittags wird die Festversammlung im Turnsaal des Gymnasiums stattfinden, zu der Universitätsprofessor Dr. Wurster die Festrede übernommen hat.

Der zweite Teil des Abends besteht aus Liedervorträgen der Fräulein Elise und Pauline Kiesel, am Klavier wird Dr. Alfred Reiff sein und sein Bruder August Reiff wird seine bekannten schwäbischen Gedichte mit farbigen Lichtbildern vorführen. Bei der Mitwirkung so hervorragender Kräfte darf man auf einen genussreichen Abend und lebhaften Besuch hoffen. Am Montag wird sich noch die Landesversammlung der abstinenter Pfarren anschließen, die auch in diesem Jahr wieder um mehr als 50% auf fast 80 Mitglieder gewachsen sind. Programme versendet die Geschäftsstelle des Gantags in Reutlingen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: L. S. Paul Köhler daselbst.

Sehr billig zu verkaufen:

Einige Hundert gebrauchte Saalstühle und Tische, einige Saalspiegel und Gasluster, 1 K. Herd mit Heizwasser-Anlage, Wirtschaftstheke und Regale, Gläser- und Wäscheschränke, Bestecke, sowie 2 kompl. Schlafzimmereinrichtungen (massiv Nußbaum) ferner 1 Wärmeschrauf, Eisenschrauf, Kupfer, Bühne-Podium (groß und klein), elektrische Bogenlampen Näheres bei Frau Welker Ww., Pforzheim, Kronprinzenstraße 2, III. Stock.

G. Aberle sen.,
Inb.: G. Blumenthal.

empfehlen sein gut sortiertes Lager in

Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren.	sämtlichen Kolonialwaren nur in besten Qualitäten.
Andenken-Artikel mit und ohne Ansichten, einfache bis feinste.	Feinstes Salatöl, en detail — en gros.
Tassen, Krüge, Wandteller.	Sanitätsfußbodenöl.
Gebrauchsgeschirre, zu billigsten Preisen.	Thee :: Schokolade, Cacao :: Bonbons.
Wäschgarnituren, in großer Auswahl. Ersatzstücke dazu werden befohrt.	Zigarren, Tabak, Zigaretten.
Kücheneinrichtungen neueste Dessins.	Strickgarne in Wolle und Baumwolle, erstklassige Fabrikate.
Gasthaus-Geschirre mit Dekor u. Monogramm.	Sorghobesen, Bürsten, Putztücher, Fensterleder, Toiletteisen.
Silberwaren für Hotels und Private. Reparaturen werden angehen.	

Niederlage von
Kaisers Kaffeegeschäft, Bierzen.
Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Geschwist. Freund

haben in nachstehenden Artikeln ein reich sortiertes Lager, in allen Qualitäten u. Größen, zu billigsten Preisen:

Trikotagen:

Damen - Hemden	Herren - Hemden
Beinkleider	Beinkleider
Reformbeinkl.	Unterjacken
Unterjacken	Hemdhojen
Hemdhojen	Kinder-, Mädchen- und Knaben-Hemden, Hojen und Hemdhojen.
Untertailen,	

Stuttgarter Wurstwaren

täglich frisch von der Firma Fr. Appenzeller :: Kgl. Hoflieferant ältestes und größtes Versandgeschäft Stuttgarts.

Niederlage bei:
J. Honold, Kgl. Hoflieferant,
König-Karlstr. 81. — Telefon 45.

Prima Birsch-Fleisch

ist zu haben bei **Adolf Blumenthal.**

Fräulein

22 Jahre alt, aus achtb. Familie, sucht Stellung als Zimmermädchen in einem Hotel oder Pension in Wildbad. Französl. Sprachkenntnisse. Auch würde dasselbe aushilfsweise beim Servieren mitbelfen. Offerten unter **N. 30** befördert die Exped. d. Bl.

Mädchen - Gesuch!

Ein fleißiges, kräftiges Mädchen im Alter von 17-19 Jahre wird für Jahresstelle gesucht. Von wem, sagt die Expedition dieses Blattes. 28.

Besseres Mädchen

welches auch französisch spricht, sucht bis Mai gute Stelle für die Saison. Offerten unter **M. 5. 29** an die Exped. d. Bl.

Ein solides, jüngerer Mädchen

für sämtliche Hausarbeiten wird sofort oder später gesucht. Näheres zu erfahren Pforzheim, Schloßberg Nr. 17 3 Treppen.

Saison-Ausverkauf

in Damen-Konfektion Mädchen-Konfektion Knaben-Konfektion zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gustav Kienzle.

Königl. Hoflieferant, König-Karl-Strasse 187.

Schwarzwald-Kolleg. Pforzheim.

(früher Handelschule Merkur) Friedenstr. 51. Vorbereitung für den kaufm. Beruf. Handelsakademie, Ausländerschule. Internat. I. Ranges. Prospekte in drei Sprachen. Anmeldungen jetzt.

Eine Sendung Alpenton-

Kochgeschirre

— in jeder Größe —

ist eingetroffen. Gleichzeitig empfehle mein gut sortiertes Lager in

Glas- und Porzellan - Waren.

Hermann Kuhn

Marie Gehrum,

Schuhwaren,

früheres Geschäft von :: Leo Mändle ::

Deimlingstr. Pforzheim, Ecke Markt

Nur erstklassige erprobte Fabrikate! :: Reparatur-Werkstätte ::

Leinen u. Gebildartikel

Trotz des hohen Standes der Leinengarne bin ich durch rechtzeitige große Abschlässe noch geraume Zeit in der Lage, sämtliche zu bereits alten Preisen zu verkaufen und wollen Hotels und Pensionen im Interesse rechtzeitiger Lieferung mir die Aufträge mit Namen in Handtücher, Servietten, Tischtücher, baldigst zukommen zu lassen.

Phil. Bosh.

Kondensierte Milch

Marke „Milchmädchen“ Beste Kindernahrung. Unentbehrlich in Küche und Haushalt. Angelo-Swiss Condensed Milk Co. Cham Lindau Zu haben bei **Carl Wilh. Bött.**

Siekingers Möbelager

Pforzheim :: Waisenhausplatz 8. Es ist und bleibt eine gute, billige Bezugsquelle in allen Sorten Möbeln und Betten :: bei nur fachmännischer Ausführung. :: Grösste Auswahl! — Billige Preise!

Cafe Bechtle .: Weinstube.

Auswahl von vorzüglichen alten u. neuen Weinen. :: Südweine glasweise. :: Kaffee, Thee, Schokolade und Cacao. Stets frisches Backwerk und Kuchen. Angenehmer und ruhiger Aufenthalt. Es empfiehlt sich bestens **THEODOR BECHTLE**

Sonderangebot

in nachstehenden

Schuhwaren!

Ein Posten Schuhwaren, die in den Preisen bedeutend herabgesetzt sind, in guten und besten Qualitäten, weil unvollkommene Sortimente und Restbestände, bringe ich zu billigen Preisen zum Verkauf. Die betreffenden Waren sind mit der Bezeichnung „Sonder-Angebot“ in dem Schaufenster ausgestellt. Einige Beispiele:

Schwarze Chevreaux-Damen Schnürstiefel	Schwarze Chevreaux-Herren Schnürstiefel
bisher 15 bis 18 M. jetzt 12 ⁵⁰	bisher 16 bis 18 M. jetzt 12 ⁵⁰

Schwarze Chevreaux-Herren Schnürstiefel	Damen-Tuch Schnürstiefel
bisher 13 M. jetzt 9 ⁵⁰	bisher 9.50 M. jetzt 7 ⁵⁰

Wilhelm Treibox, :: Wildbad.

— Spezial-Geschäft. — Hinter Hotel Klump.

Küchen - Passiertücher

(Etamine) nur erprobte Qualitäten in Wolle, Leinen und Baumwolle a M. 1.— a M. 1.— M. 1.30—1.60 per Meter bei größter Abnahme Ermäßigung.

Ph. Bosh.

